

3. Quartalsbericht: *weltwärts* in Ecuador

Schon wieder sind weitere drei Monate vergangen. Gefühlt verstreicht die Zeit mit jeder Woche schneller und ich kann mir kaum vorstellen, schon „so bald“ wieder nach Deutschland zurückzukehren.

In diesem Bericht möchte ich von meinen Erlebnissen und Erfahrungen der letzten Zeit erzählen. Bitte behaltet dabei im Gedächtnis, dass ich von meinen persönlichen Eindrücken berichte, die weder stellvertretend für das Leben und die Personen in ganz Ecuador noch in Guaranda stehen und ebenso durch meine subjektive Wahrnehmung beeinflusst sind.

Das Fernsehprojekt „Pachamama“

Beginnend möchte ich meine Arbeit der letzten Monate beschreiben. Momentan fokussiert sich diese stärker auf das Fernsehprogramm als auf das Projekt bei der FEPP. Das Fernsehprogramm „Pachamama“ (Mutter Erde) wird vom Canal Municipal (dem Fernsehkanal der Stadt Guaranda) produziert und beruht auf den Ideen von meinen drei Kollegen und mir. Es behandelt Umweltthemen und -probleme, die sowohl in Relation zur Stadt Guaranda als auch zur globalen Situation stehen. Das sich meine Arbeit stärker hierauf konzentriert, hängt damit zusammen, dass es mit dem Fernsehprogramm in den letzten drei Monaten sehr viel deutlicher voran ging als zuvor, ich viel Verantwortung übernommen habe und hier mehr beitragen kann, als bei meiner Arbeit in der FEPP. Trotzdem unterstütze ich auf diese Weise die Ziele der FEPP, die Bevölkerung für Umweltthemen zu sensibilisieren. So haben unsere weiteren Programme zum Beispiel die Problematik bezüglich „Abfall“ und „Straßenhunden“ besprochen. Außerdem haben wir über den Schutz von Wäldern, Wildtiere und ihre Gefährdung, sowie den ökologischen Fußabdruck gesprochen. Um nicht nur zu reden, haben wir auch eine Aktion gemacht, bei der wir den Müll an Seite der Straße, die durch ein Schutzgebiet führt, gesammelt haben. Wir haben zudem begonnen, den „turismo comunitario“ zu bewerben. Der „turismo comunitario“ (= der kommunale Tourismus) beschreibt hier in Ecuador ein Prinzip, bei dem die Comunidades touristische Angebote machen. Ziel ist, dass die Comunidades dadurch den Touristen ihre Kultur und die Umwelt, in der sie leben, näherbringen und der Tourismus dabei für sie eine Einnahmequelle darstellt. Die Idee ist, dass ein Guide aus der Comunidad eine Gruppe Touristen zunächst auf einer Wanderung durch die Region führt, beispielsweise auf den historischen Wanderwegen der Vorfahren, die auf diesen Pfaden früher Konsumartikel wie Alkohol oder Zuckerrohr transportiert haben. Zum Schluss erreicht die Gruppe die Comunidad und bekommt dort ein typisches Essen angeboten und kann Kunsthandwerk kaufen. Einige unserer Programme könnt ihr euch inzwischen auf Youtube auf unserem Kanal „Pachamama“ ansehen.

Die Arbeit bei der FEPP

Auch in diesem Quartal konnte ich mich ein wenig an anderen Projekten der FEPP beteiligen und darüber etwas erfahren. So hat die FEPP zum Beispiel in 16 Comunidades Solarzellen, die dort warmes Wasser ermöglichen. Wir haben einige dieser Solarzellen kontrolliert, die teils sehr gut funktionieren, in manchen Comunidades jedoch auch kaputt sind. Allerdings sind es oft Probleme, die leicht behoben werden können.

Gern möchte ich einen Aspekt meines Wasserprojektes explizit erklären, für den Fall, dass dieser noch unklar geblieben ist. Unser vornehmliches Ziel im Wasserprojekt ist die Bildung und Legalisierung von kommunalen Wassergesellschaften, die sich selbstständig um ihre Wasserversorgung kümmern

können. Eigentlich ist die Wasserversorgung die Aufgabe des Staates, allerdings übernimmt dieser nur die Wasserversorgung in den Städten und nicht die der Comunidades. Unsere Hilfe bezieht sich damit vor allem auf den sozio-organisatorischen Aspekt.

Die Bürgermeisterwahl

Ein Ereignis, das ich miterleben durfte, waren die nationalweit durchgeführten Bürgermeisterwahlen am 24.03.2019. Bereits im Vorfeld zeigten sich interessante Unterschiede zwischen den Wahlkampagnen hier und denen in Deutschland. Es gibt durchaus Wahlplakate, noch üblicher sind allerdings die plakatierten Autos, die bei jeder Fahrt Werbung für ihren Kandidaten machen. Allein in meiner Kleinstadt Guaranda gab es 10 Kandidaten, in Großstädten lag die Anzahl noch höher. Auch die Parteienlandschaft funktioniert hier anders. Es gibt durchaus landesweit wichtige Parteien, allerdings auch viele, die nur auf Höhe ihre Provinz oder sogar ausschließlich in einer Stadt agieren. Diese können mitunter dort zu den stärksten Parteien gehören. Auch die Wahlergebnisse sind vor den Wahlen relativ unklar, zumindest vier Kandidaten gibt es, denen man die gleichen Chancen einräumt. In den letzten Wochen vor der Wahl liefen verstärkt Unterstützer*innen verschiedenster Parteien durch die Straßen und verkündeten laut, teils singend, ihre Slogans, wie beispielsweise „Die Macht dem Volk“. An den Tagen vor der Wahl fühlte ich mich an die Geschichte der Volkszählung aus der Bibel erinnert. Die meisten Menschen in Ecuador sind nicht in der Stadt registriert, in der sie wohnen, sondern in der Stadt, in der sie geboren wurden. Zudem besteht Wahlpflicht. Dementsprechend gibt es in dieser Zeit eine riesige Bewegung von Menschenmassen von ihrem derzeitigen Wohnort zu ihrer Heimat. In Guaranda wurde der Kandidat der Partei Pachakutik zum Bürgermeister gewählt. Pachakutik (Quichua für „Zeitenwende“) entstand als politische Partei in den neunziger Jahren aus der Bewegung der indigenen Bevölkerung „CONAIE“ (Confederación de Nacionalidades Indígenas del Ecuador) um deren Interessen, sprich die der indigenen Bevölkerung, auf politischer Ebene zu vertreten.

Die Konsequenz der Bürgermeisterwahl ist ein kompletter Austausch aller Chefebene in den Ministerien, Verwaltungen oder anderen staatlichen Institutionen. Da einige meiner Arbeitskollegen des Fernsehprogramms bei der GAD (Gestión Ambiental – die lokale Verwaltungsstelle Guarandas, die sich mit Umweltpolitik befasst) arbeiten, mussten wir uns nun mit dem neuen Chef der GAD bezüglich der Zukunft unseres Fernsehprogramms und seiner Unterstützung koordinieren. In der gemeinsamen Reunión (Dienstbesprechung) redeten wir zunächst über die neuen Richtlinien, die die Partei und er in der GAD einführen wollen. Wichtig ist ihm, dass die technische Umsetzung sowie die Sensibilisierung der Bevölkerung für Umweltthemen Hand in Hand gehen. Daher wird unser Fernsehprogramm gerne gesehen. Als relevante Themen für die nächsten Jahre definiert er die Verschmutzung der Flüsse, insbesondere des Flusses, der durch Guaranda fließt, die Mülltrennung, die ökologische Landwirtschaft, den Umgang mit Straßenhunden und das Ende des Bergbaus. Da bei letzterem ein direktes Verbot schwer möglich ist, wird man die Möglichkeit ergreifen, mehr Regionen als Schutzgebiete zu deklarieren. Interessant, auch in Hinsicht auf mein Wasserprojekt, ist das Vorhaben, Gebiete, in denen die Wasserquellen der Comunidades liegen, aufzukaufen und sich dabei die Kosten zwischen der GAD und der Comunidad zu teilen. Auch damit kann man den Bergbau vermeiden, der zur Kontamination des Wassers führen würde.

Es ist aus meiner Sicht positiv zu sehen, dass es in einer Provinz wie Bolívar, die einen sehr großen Anteil an indigener Bevölkerung hat, auch eine Partei dieser Bevölkerungsgruppe an die Regierung geschafft hat. Obwohl Pachakutik die Vertreter der Indígenas sind, habe ich die Partei in keinem Moment einschränkend oder diskriminierend erlebt. Im Gegenteil, ihr Ziel den Umweltschutz zu fördern, kommt jedem zu Gute und sie wünschen sich ein breites bürgerliches Engagement.

Kultur(verlust)

An dieser Stelle ist es interessant, nochmals auf die Situation der verschiedenen Kulturen hier in Ecuador einzugehen.

Die ethnische Herkunft spielt im Alltag eine große Rolle, so gibt man beispielsweise bei einer Registrierung für eine Dienstbesprechung auf der Arbeit oder im Krankenhaus an, ob man „mestizo“ (gemischt), „indígena“ (indigen), „afroecuadorianer“ oder „blanco“ (weiß) ist. Auch im Alltag reden viele Ecuadorianer von der „ecuadorianischen“ und der „indigenen“ Lebensweise, ein Ausdruck, der vielleicht unbewusst, aber als solcher schon die Indígenas als Teil der Ecuadorianer ausschließt. Neben der Respektlosigkeit, die dadurch den Indígenas, als ursprünglich ersten Einwohnern dieser Region, entgegengebracht wird, spiegelt dies auch einen Kulturverlust wieder. Den eigenen Wurzeln wird kaum Beachtung geschenkt, teils werden sie gar verachtet. Abgesehen von der indigenen Bevölkerung, sprechen selbstverständlich alle die Sprache der ehemaligen Kolonialherren, der Spanier. Die indigene Kultur wird im Allgemeinen wenig wertgeschätzt, auch wenn dies natürlich von Person zu Person differiert. Stattdessen orientiert sich ein Großteil der Menschen am amerikanischen Lebensstil. Dies wird durch die vielen Hollywoodfilme, sowie durch die Werbung, noch stimuliert, die oft eine andere Lebensrealität visualisieren. Geld und eine starke Wirtschaft spielen daher eine große Rolle, Themen, auf die man als „gringo“ natürlich besonders oft angesprochen wird. Im Allgemeinen scheinen sich viele stark über Besitz, Einkommen und soziale Stellung zu definieren.

Diese „Blickverschiebung“ auf eine andere Kultur, generiert ein niedriges, kulturelles Selbstwertgefühl, da die Situation hier anders als das vermeintliche „Ideal“ ist, gleichzeitig sorgt es dafür, dass zu den westlichen Kulturen „hochgeblickt“ wird. Leider sehen dadurch viele nicht die Stärken und Chancen, die Ecuador als Land besitzt. Davon gibt es nach meiner Erfahrung viele: Ecuador ist ein multikulturelles Land, dass dementsprechend viele verschiedene Ansichts- und Lebensweisen, Traditionen, Geschichten und Vielfalt in sich vereint. Das Land besitzt eine Reihe an unterschiedlichen Klimazonen, die ermöglichen verschiedenste Produkte anzubauen und sich regional zu versorgen. Die Landwirtschaft wird in kleinem Maßstab betrieben, so dass ein Umstieg zu bio oder organischer Landwirtschaft sich nicht schwer gestaltet und die Natur nicht so stark unter menschlichen Aktivitäten zu leiden hat. Desweiteren findet sich hier eine Vielfalt an Fauna und Flora und beeindruckende Landschaften vor, die Touristen anziehen. Ecuador ist ebenfalls reich an Rohstoffen, eine Tatsache, die jedoch nicht nur Vorteil sondern auch Gefahr darstellt. Trotzdem bieten all diese Grundlagen gute Möglichkeiten, die teils genutzt, aber oft noch wenig gesehen werden.

Es gibt auch noch weitere kulturelle Aspekte auf die ich gerne eingehen möchte. Sie beschreiben in diesem Fall das Sozialleben der ecuadorianischen Gesellschaft, wie ich es erlebe und es mir während meines Alltags immer wieder auffällt.

Zum einen ist die ecuadorianische Gesellschaft sehr familiär geprägt, oft wohnen die „Kinder“ noch lange Zeit bei ihren Eltern. Auch wenn sie bereits über 30 sind oder eine eigene Familie haben, ist dies nicht ungewöhnlich. Selbst ohne das gemeinsame Wohnen, hält sich oft eine starke Verbindung - so leben viele in derselben Stadt, essen noch gemeinsam zu Mittag oder kommen regelmäßig zu Besuch. Neben den schönen Aspekten dieser Beziehung, wirken dadurch die jungen Ecuadorianer*innen oft etwas unselbstständig, auch durch ihre Eltern bestärkt, da diese oft noch sehr kontrollierend über das Leben ihres Kindes mitentscheiden möchten.

Typisch ist es weiterhin, überall Smalltalk zu halten und sich auch öfter mit Unbekannten auf der Straße auszutauschen. Das hat etwas sehr herzliches, in mancher Situation kann es jedoch auch nervig sein.

Interessant finde ich, wie anders ich mich auf Spanisch ausdrücke: überschwänglicher, herzlicher und liebevoller, als im Deutschen. Das liegt vermutlich daran, dass die Gesellschaft einen stärkeren Fokus auf Beziehungen und Liebe legt, als wir in Deutschland. Dabei wird letztere oft auch stark romantisiert.

Liebe und Sex

Ein interessantes Gespräch hatte ich letztes im Auto, als ich gemeinsam mit meinem Chef und drei Mitarbeiterinnen von der GAD unterwegs war. Beginnend mit einer Diskussion über Sex vor der Ehe und Fremdgehen, sprachen wir am Ende über Homo- und Transsexualität. Meine Mitarbeiterinnen sind drei Frauen: Eine ist Indígena, etwas über 40 und hat mehrere Kinder; die zweite ist ähnlichen Alters und hat ein Kind; die dritte ist Mitte 20 und hat noch keine Kinder. Erstere hatte die Überzeugung, dass Sex vor der Ehe Respektlosigkeit bedeutet, die anderen sahen dies etwas entspannter. Einig waren sie sich, dass es respektlos ist, wenn eine Frau ihrem Mann fremdgeht. Das Szenario andersherum wird jedoch damit legitimiert, dass die Frau wohl nicht ausreichend für den Mann war. Die Stimmung bei der Konversation über das Thema „Sex“ ist angespannt und nervös. Es ist etwas, bei dem die meisten lieber noch in verschnörkelten Metaphern als offen darüber reden. Deswegen hoffe ich auch, dass ich die Aussagen nun richtig wiedergebe, da sie in diesem Moment eher über drei Ecken dargelegt wurden. Aus dieser Scham heraus gibt es auch in den Familien wenig sexuelle Aufklärung.

Später kamen wir dann zum Thema Homosexualität. Mein Chef, der schon Kontakt mit mehreren Freiwilligen hatte und dadurch die etwas andere Meinung zu diesem Thema erwartete, fragte mich gespannt, was ich davon hielte, wenn zwei Männer sich küssten. Ich erklärte ihm deutlich, dass für mich keinerlei Unterschied zwischen hetero- oder homosexuellen Paaren besteht. Er äußerte darauf die Bedenken, dass es doch „gegen die Natur wäre“. Die anderen schienen ähnlicher Meinung zu sein. Es hatte den Anschein, Homosexualität würde hier wie eine Krankheit aufgefasst werden. Ich war sehr schockiert, wie deutlich die Aussagen von gebildeten und eigentlich recht liberalen Personen bezüglich dieses Themas waren. Gleichzeitig stellte jeder von ihnen auch das Fehlen der Thematisierung von Sexualität, sowohl in der Schule, als auch in der Familie, heraus und bezeichnete dies als ein Problem. Dass diese fehlende Sexualaufklärung auch Einfluss auf die Familienplanung hat, sieht man, wenn man in den Straßen Ecuadors herumläuft. Man kann viele, sehr junge Menschen, Kinder um genau zu sein, sehen, die bereits selber ein Kind haben. Teils tragen die schwangeren Mädchen noch Schulinform. Ich habe selber Freunde in meinem Alter, die bei ihren Großeltern aufwuchsen, da ihre Mütter 15 Jahre alt waren, als sie sie bekommen haben. Dies liegt vor allem an der fehlenden Aufklärung über Verhütungsmaßnahmen.

Karneval

Kommen wir nun zum größten kulturellen Fest des Jahres in Guaranda: dem Karneval. Da ich auch in Deutschland noch nie einen Karneval erlebt hatte, war die Erfahrung für mich komplett neu. Ich war sehr beeindruckt von dem langen Umzug, den vielen, bunten Kostümen und den so unterschiedlichen Choreographien. Dass wir als Freiwilligengruppe am Umzug teilnehmen durften, war natürlich ein einmaliges Erlebnis. Mehrere Stunden verläuft dieser durch ganz Guaranda, vor jeder Gruppe fährt dabei ein geschmückter Wagen mit der Musik dieser Gruppe. Die Gruppe selber tanzt hinter dem Wagen in einem fort ihre Choreographie. Guaranda war an diesen Tagen wie verwandelt, die Straßen gefüllt mit Menschen und Straßenverkäufer*innen. Die Stadt ist in ganz Ecuador für ihren außergewöhnlichen Karneval bekannt.

Der weltwärts-Dienst

Nach einem dreiviertel Jahr habe ich nochmals ein neues Gefühl und eine andere Einstellung zum weltwärts-Dienst bekommen. Es ist ein Programm, das in Deutschland vielseitig diskutiert und sowohl wohlwollend betrachtet, als auch scharf kritisiert wird. Vor meiner Ausreise hatte ich selber gemischte Gefühle. Ein Jahr in einem anderen Land zu leben und dort Arbeitserfahrungen machen zu können, bedeutet, dass es ein Jahr ist, das uns selbst zu Gute kommt. Gleichzeitig trägt dieses Jahr jedoch den verwirrenden Titel „Freiwilligendienst“, was dazu führt, dass viele einem sagen, dass sie es toll finden, „dass du so etwas machst, dich dafür einsetzt, dich engagierst“. Darüber freut sich zwar das Ego, aber es behält den seltsamen Beigeschmack für etwas vermeintlich Selbstloses gelobt zu werden, wo es doch vielmehr eine Chance für uns darstellt, die sich viele andere wünschen. Dazu kommen weitere Bedenken: es wäre weitergeführte Postkolonialismus, die Frage, ob es gerechtfertigt ist, dass der Staat wenigen jungen Menschen ihre „Reise ins Ausland“ mit Steuergeldern finanziert. Letzteres ist ein viel angeführtes Argument in Deutschland, dass einem insbesondere hier nochmals unangenehm bewusst wird, da viele fragen, wie wir uns unseren Aufenthalt hier finanzieren. Die Antwort, dass unser Staat diesen Freiwilligendienst fördert, fühlt sich seltsam an, und ruft über Verwirrung bis zu Neid hervor. Von ähnlichen Möglichkeiten ist hier nicht zu denken. Gleichzeitig fragen mich viele Ecuadorianer*innen, ob es eine Möglichkeit gäbe, einen Freiwilligendienst in Deutschland zu machen. Spätestens hier müsste jedem klar sein, dass es nicht die selbstlosen Westler sind, die auf so beeindruckend altruistische Weise im Ausland „helfen“, sondern ein Freiwilligendienst etwas ist, dass der Person selbst hilft und dass sich viele Menschen in Ländern des globalen Südens auch gerne so engagieren würden – nur eben nicht die Möglichkeit dazu haben.

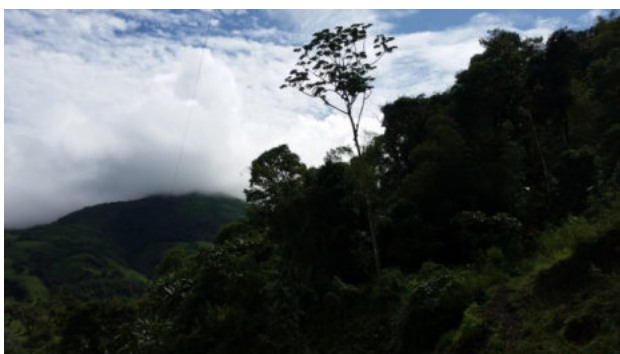
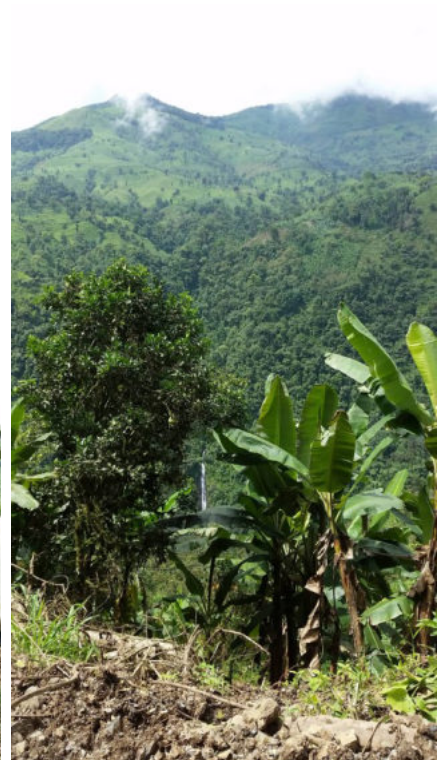
Ich konnte hier in Ecuador am Auswahlverfahren für den Süd-Nord-Freiwilligendienst, sprich der Auswahl der ecuadorianischen Freiwilligen, die nach Deutschland gehen, teilzunehmen. Die Unterschiede zwischen den Verfahren beschreiben nochmals deutlich die Ungleichheit der beiden Freiwilligendienste. Während in Deutschland jeder die Möglichkeit hat, sich auf einen Freiwilligendienst zu bewerben, müssen sich hier die Bewerber bereits freiwillig in einer der Organisationen engagieren, in der derzeit einer der deutschen Freiwilligen arbeitet. Das entspringt dem Grund, dass nur zwei Freiwillige aus Ecuador nach Deutschland entsandt werden. Insbesondere während dieser Auswahl wurde mir deutlich, was für eine Chance es für jeden darstellt, einen solches Jahr erleben zu können.

Die verschiedengeartete Kritik führt für mich jedoch nicht zu dem Schluss, den weltwärts-Dienst aufzugeben, stattdessen sollten Adjustierungen vorgenommen werden. Eine simple Änderung des Wortes „Freiwilligendienst“ zu „Lerndienst“, würde das Hauptmotiv weit besser herausstellen und für Außenstehende offensichtlich machen. Demzufolge könnte man die Förderung des BMZ (Bundesministerium für Entwicklung und Zusammenarbeit) als eine Investition in Bildung begreifen. Desweiteren bin ich der Überzeugung, dass das vom BMZ verwendete Geld anders verteilt werden sollte – auf eine Weise in der es ebenso vielen Menschen aus den Entsendeländern einen solchen Lerndienst ermöglicht, wie der Anzahl an Menschen in Deutschland. Ich bin der Überzeugung, dass es in der Tat ein wichtiges Programm ist, da es die weltweite Ignoranz und Unkenntnis bekämpft, die meiner Meinung nach eine der größten Ursachen für Krieg oder Ausbeutung darstellen. Dabei spreche ich insbesondere von unserer eigenen Ignoranz - als deutsche Jugendliche wachsen wir in einer westlich fokussierten Gesellschaft auf, unser Schulsystem ist stark eurozentriert und ebenso vermitteln uns die Nachrichten der Medien das Bild einer Welt aus der westlichen Sicht. In dieser stammen neue wissenschaftliche oder politische Errungenschaften aus den USA oder Europa, während in Südamerika und Afrika wahlweise Armut, Krieg oder eine Diktatur herrscht. Der kulturelle Austausch gibt uns die Möglichkeit, vieles aus einer anderen Perspektive zu sehen und Prioritäten neuzusetzen.

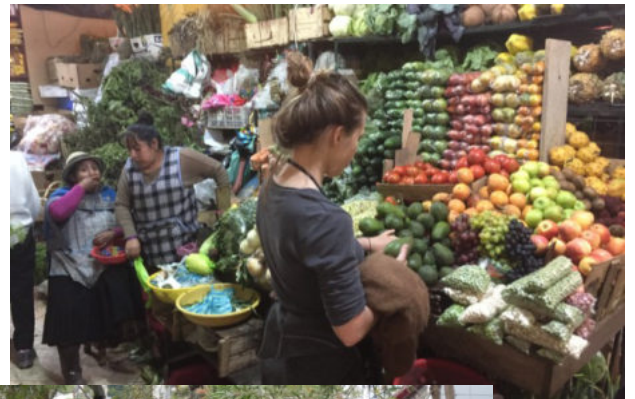
Ich hoffe ihr konntet durch diesen Bericht an einigen meiner Erlebnisse der letzten Zeit teilnehmen und etwas von meinem Leben hier erfahren. Ich bin gespannt, was ich noch in den nächsten drei Monaten in Ecuador lernen und mitnehmen kann und bin sehr traurig, dass die Zeit jetzt schon langsam zu Ende geht. Ich bin immer wieder dankbar für die Chance, ein Jahr in einem anderen Land wohnen, arbeiten und leben zu können. Danke auch an euch, die mir geholfen haben, dies zu erleben. Liebe Grüße aus Ecuador an die andere Seite der Welt!



Die Arbeit beim Fernsehprogramm „Pachamama“ (der turismo comunitario und die Müllaktion) :



Leben in Guaranda (Wahlwerbung, der Markt, der Hauptplatz und der Karneval)



Arbeit beim Wasserprojekt in den Comunidades:

